



Julia Anna Riedel

Bildungsreform und geistliches Ordenswesen im Ungarn der Aufklärung

Geschichte

Franz Steiner Verlag

77

CONTUBERNIUM

Tübinger Beiträge zur

Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte

Julia Anna Riedel
Bildungsreform und geistliches Ordenswesen
im Ungarn der Aufklärung

CONTUBERNIUM

Tübinger Beiträge
zur Universitäts- und
Wissenschaftsgeschichte

Herausgegeben von
Jörg Baten, Ewald Frie,
Andreas Holzem, Ulrich Köpf,
Sönke Lorenz, Anton Schindling,
Jan Thiessen und Urban Wiesing

Band 77

Julia Anna Riedel

Bildungsreform und geistliches Ordenswesen im Ungarn der Aufklärung

Die Schulen der Piaristen unter Maria Theresia
und Joseph II.



Franz Steiner Verlag Stuttgart 2012

Umschlagbild: Das von Johann Stephan Bopovsky 1750 angefertigte Altarbild der Kirche Sankt Anna in Debreczin zeigt den Ordensgründer Joseph von Calasanz im Kreise seiner Schüler (Bildausschnitt).
Foto: László Legeza, 2007.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-09911-0

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck,
Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie
für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.
© 2012 Franz Steiner Verlag, Stuttgart
Satz: Arno Tippow, University Layout Solutions, Wien
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	XI
Abkürzungsverzeichnis	XIV
A. Einleitung	1
I. Fragestellung und methodischer Ansatz	5
1. Geistliche Orden als „Ordnung“	6
2. Kirchen- und Schulreformen als „Bedrohung“	7
3. Forschungsinteresse: Reaktionen und Bewältigungsstrategien	9
II. Zentrale Begriffe	11
1. Orden, Ordensgeistlicher	11
2. Schule	15
3. Säkularisierung	19
4. Katholische Aufklärung	23
5. Josephinismus	26
6. Aufgeklärter Absolutismus	30
III. Einordnung des Themas und Forschungsstand	34
IV. Quellen	40
V. Anmerkungen zur Textbearbeitung	44
1. Schreibweise von Orts- und Personennamen	44
2. Quellentranskription	44
B. Der Piaristenorden im Bildungswesen des Königreichs Ungarn	47
I. Das ungarische Schulwesen zu Beginn des 18. Jahrhunderts	47
1. Rechtliche Rahmenbedingungen	48
2. Das Volksschulwesen	53
3. Das höhere Schulwesen	55
4. Das katholische Bildungswesen im Königreich Ungarn bis 1773	58
a. Schulmonopol des Jesuitenordens?	58
b. Konkurrenten auf dem „katholischen Bildungsmarkt“: Die Piaristen	60
5. Die Aufhebung des Jesuitenordens	63
II. Zur Geschichte des Piaristenordens	74

III. Der Piaristenorden im Königreich Ungarn	86
1. Geschichte des Ordens bis zur Gründung der <i>Provincia Hungariae</i> (1721)	86
2. Die Gründungen des Ordens nach 1721	90
3. Die ethnische und soziale Zusammensetzung des Ordens	115
a. Bildungs- und Karrierewege der Provinziale	116
<i>α. Anton Bajtay</i>	117
<i>β. Sigismund Orosz</i>	119
<i>γ. Norbert Conradi</i>	120
<i>δ. Joseph Königsacker</i>	121
b. Das Sozialprofil der Ordensprovinziale	122
IV. Die Lehrart der Piaristen	124
1. Wie „modern“ waren die Piaristen?	124
2. Piaristen und Jesuiten im Vergleich	126
a. Die <i>Ratio studiorum</i> (1599) der Jesuiten	126
b. Lehrpläne der Piaristen	129
<i>α. Die Schulphilosophie der Piaristen</i>	134
<i>β. Das Schultheater der Piaristen</i>	142
c. Ein Vergleich beider Orden	145
V. Der Piaristenorden und die Aufklärung	152
1. Die soziale Funktion des Ordensgeistlichen	152
2. Piaristen als Wissenschaftler, Schriftsteller und Publizisten	154
a. Der wissenschaftliche „Federkrieg“ Innozenz Desericzkys	155
b. Andreas Dugonics und sein Werk „Etelka“	157
c. Die Literaten Alexius Horányi und Nikolaus Révai	160
3. Radikale Aufklärer unter den Piaristen	165
a. Joseph Kibling und die Protagonisten der Jakobiner-Verschwörung	168
b. Karl Koppi und Caelestin Piller	171
4. Was heißt „piaristische Aufklärung“?	178
VI. Der Piaristenorden und der „geistliche bürgerliche Gelehrte“	182
1. Der „geistliche bürgerliche Gelehrte“ in der Wahrnehmung der Zeitgenossen	185
2. Voraussetzungen für die Entstehung des „geistlichen bürgerlichen Gelehrten“	187

3. Der „geistliche bürgerliche Gelehrte“ im Kontext der Habsburgermonarchie	233
4. Das Selbstverständnis der „geistlichen bürgerlichen Gelehrten“	236
C. Bildungsreform und geistliches Ordenswesen	237
I. Staatliche Pläne einer Neuordnung des Schulwesens im Königreich Ungarn	237
1. Zur Schulpolitik Maria Theresias	237
2. Die Reform des Volksschulwesens	246
3. Die Reform der Universität Tyrnau	254
4. Bildungsreformen in Siebenbürgen	255
II. Kooperation und Konfrontation	258
1. Zusammenarbeit kirchlicher und staatlicher Kräfte bei den Reformen	259
2. Einfluss des Piaristenordens auf die Bildungsreformen Maria Theresias	265
3. Die Piaristen im Dienste des Staates?	271
a. Staatliche Förderung der Piaristen vor 1773	274
α . <i>Waitzen</i> (1767)	274
β . <i>Wartberg</i> (1763)	277
γ . <i>Totis</i> (1765)	279
δ . <i>Talosch</i> (1763)	281
b. Staatliche Förderung der Piaristen nach 1773	282
α . <i>Güns</i> (1776)	282
β . <i>Schemnitz</i> (1776)	284
γ . <i>Trentschin</i> (1776)	285
δ . <i>Klausenburg</i> (1776)	286
III. Die <i>Ratio educationis</i>	288
1. Die Schulreform von 1777	288
2. Ein Bruch der frühneuzeitlichen Bildungstradition?	294
3. Bildungsinnovationen in der <i>Ratio educationis</i>	294
4. Der Stellenwert des Lateinunterrichts	299
5. Kontinuität der Bildungstradition	301
IV. Säkularisierung des Bildungswesens: Die staatliche Schulaufsicht	304
1. Von den Schulbezirksinspektoren geahndete Verstöße gegen die staatliche Schulordnung	308
2. Ein Konfliktpunkt: Deutsch als Unterrichtssprache	317

V.	Die Politik Maria Theresias im Spiegel der <i>Intimata regia</i>	326
	1. Förderung und Überforderung der Piaristen	327
	2. Beschneidung der Autonomie der geistlichen Orden	331
	3. Vereinheitlichung des Theologiestudiums	332
VI.	Die Politik Josephs II. im Spiegel der <i>Intimata regia</i>	337
	1. Eingriffe in die Ordensverfassung	337
	a. Aufhebung des Nexus mit Rom und auswärtigen Ordensniederlassungen	337
	b. Regulierung von Auswahl und Wirkungskreis der Provinziale	342
	c. Die Generalseminarien	345
	2. Trennung von Ordens- und Schulangelegenheiten	350
	a. Bestätigung der Schulreformen Maria Theresias	352
	b. Rationalisierung des Schulwesens	355
	c. Piaristen als Seelsorger	358
	3. „Säkularisationsfurcht“: Pläne einer „Umstaltung“ des Piaristenordens	363
	a. Die Klosteraufhebungen Josephs II.	367
	b. „Eine blosse Pflanzschule tüchtiger Lehrer“	372
	c. Die Beibehaltung des Piaristenordens	381
VII.	Kontaktnetz und Informationskanäle der Ordensleitung in Wien	384
VIII.	Folgen und Auswirkungen der Reformen auf den Piaristenorden	395
	1. Zur Entwicklung der Finanzlage des Piaristenordens	395
	2. Disziplinlosigkeit und Verfall der Subordination	407
	3. Lehrermangel	415
IX.	Reaktion der Ordensleitung	421
	1. Korrespondenz mit staatlichen Behörden	422
	a. Bitte um die Aufnahme von Novizen	422
	b. Bitte um finanzielle Unterstützung	431
	2. Handlungsunfähigkeit oder passiver Widerstand?	436
	a. Kritik an der Nachlässigkeit des Provinzials	436
	b. Ermahnung zur Wiederherstellung der Disziplin	441
X.	Reaktion der Ordensmitglieder	445
	1. Beschwerdeschriften	445
	2. Angst vor mangelnder Versorgung im Alter	453

3. Ablehnung der Generalseminarien	455
4. Privatlehrertätigkeit und Flucht ins „bürgerliche“ Gelehrtentum	462
5. Ordensaustritte	470
XI. Entwicklung der Mitgliederzahlen des Piaristenordens	481
XII. Bewältigungsstrategie: Eigeninitiative mit staatlicher Kooperation	487
1. „Baron Swieten, darüber muß Rath geschafft werden“	488
2. Bildung eines „Krisenstabes“ aus Mitgliedern der Ordenselite	493
3. Vorschläge der Piaristen für eine Reform ihres Ordens	497
4. Entwicklungen nach 1790	507
D. Zusammenfassung	511
I. Bildungsreform und geistliches Ordenswesen im Ungarn der Aufklärung – Die Schulen der Piaristen unter Maria Theresia und Joseph II. (1773–1790) (Zusammenfassung in deutscher Sprache)	511
II. School Reform and Religious Orders in Eighteenth-century Hungary – The Piarist Order and its Schools under the Reign of Maria Theresa and Joseph II (1773–1790) (Zusammenfassung in englischer Sprache)	525
III. Oktatási reform és tudós szerzetesség a XVIII. századi Magyarországon – A piarista rend és iskolái Mária Terézia és II. József uralkodása alatt (1773–1790) (Zusammenfassung in ungarischer Sprache)	530
E. Anhang	535
I. Quellenanhang	535
II. Quellen- und Literaturverzeichnis	553
1. Ungedruckte Quellen	553
2. Gedruckte Quellen und Literatur bis 1800	556
3. Allgemeine und spezielle Literatur nach 1800	558
III. Verzeichnis der Karten, Abbildungen, Graphiken und Tabellen	597
IV. Orts- und Personenregister	600
1. Ortsregister und Konkordanz	601
2. Personenregister	606

Vorwort und Danksagung

„Wahrnehmung von Gefährdungen und bestandsichernde Gegenstrategien von der Antike bis zur Gegenwart“ lautete der Titel des Tübinger Graduiertenkollegs, in dessen Rahmen diese Publikation entstand. Im Mai 2010 wurde die Forschungsarbeit an der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen. Für die vorliegende Veröffentlichung wurde das Manuskript geringfügig überarbeitet und mit Bildmaterial ergänzt.

Den Entstehungsprozess dieser Dissertation haben viele Menschen mit ihrer Erfahrung und Sachkenntnis begleitet. Ohne die Unterstützung, die ich von vielen Seiten erfahren durfte, hätte diese Arbeit nicht in dieser Form und in dem dafür vorgesehenen Zeitrahmen entstehen können. Es ist mir daher ein großes Anliegen, an dieser Stelle all jenen zu danken, die mir die Promotion ermöglicht und zur Genese dieses Buches beigetragen haben.

Zu Dank verpflichtet bin ich insbesondere meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Anton Schindling vom Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Tübingen, der die Dissertation von Beginn an mit großem Engagement betreut hat. Danken möchte ich auch Frau Prof. Dr. Grete Walter-Klingenstein (Karl-Franzens-Universität Graz) und Herrn Prof. Dr. Wilfried Schöntag (Eberhard Karls Universität Tübingen) für die Begutachtung des Manuskripts und die wertvollen Hinweise für die Drucklegung.

Mein aufrichtiger Dank gilt dem Archivar des Zentralen Archivs der ungarischen Provinz des Piaristenordens in Budapest, Herrn Dr. András Koltai, der mir bei Fragen die Geschichte des Piaristenordens betreffend ein wichtiger Ansprechpartner war und meine Recherchearbeit maßgeblich unterstützte, indem er mich auf interessante Quellenbestände aufmerksam machte und mir hilfreiche Arbeitsmaterialien zur Verfügung stellte. Gesondert möchte ich mich für die Überlassung zahlreicher Illustrationen und ihrer Publikationsrechte bedanken. Ein großes Dankeschön gebührt auch dem Leiter der Ordensbibliothek der Piaristen in Budapest, Herrn Ferenc Homor, der sich immer viel Zeit für meine Literaturwünsche genommen hat.

Auch während meiner Recherchen in Wien und in Rom erhielt ich vielfach Unterstützung. Ich danke Herrn Dr. István Fazekas von der Ungarischen Archivdelegation im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv für die gute Beratung und die Hilfe bei der Suche und der Bereitstellung der Archivalien. Ein Dank geht auch an den Betreuer des Provinzialatsarchivs der Piaristen in Wien, Herrn Prof. Dr. Otto Biba, für die ausführliche Beantwortung meiner Fragen zur Ordensgeschichte. Danken möchte ich Herrn P. Dr. Paul Oberholzer SJ für die Unterstützung meiner Recherchen im Archiv des Jesuitenordens in Rom. Ebenfalls auf große Hilfsbereitschaft traf ich im römischen Archiv des Piaristenordens. Dank für sein Engagement schulde ich insbesondere Herrn P. József Ruppert SP.

Danken möchte ich Herrn Hans Heid, dem Leiter der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt, von dem ich wertvolle Informationen über die Sammlungen und den Buchbestand der einstigen Schul- und Ordensbibliothek der Piaristen in Rastatt erhielt. Ein herzlicher Dank geht auch an Herrn Dr. Johannes Kistenich vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, der sich aus Sicht der allgemeinen Ordensgeschichte in kritischer Weise mit meinem Dissertationsthema auseinandersetzte und mir hilfreiche Ratschläge geben konnte. Für die gute Zusammenarbeit, die konstruktiven Gespräche und Diskussionen über das Thema der „bedrohten Ordnung“ danke ich meinen Kollegen aus dem Minigraduiertenkolleg sowie dem Sprecher und Koordinator Herrn Prof. Dr. Georg Schild.

Zu danken habe ich meinen Freunden und Kollegen, die mir eine große Hilfe bei der Korrektur des Ortsverzeichnisses waren. Für die Überprüfung der Ortsnamen möchte ich mich insbesondere bei Herrn Dr. Zsolt Bottlik vom Institut für Geographie und Geologie an der Eötvös Loránd Universität Budapest (ELTE TTK Földrajz- és Földtudományi Intézet) bedanken. Ein weiterer Dank geht an Frau PD Dr. Márta Fata (Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen) für ihre Hilfsbereitschaft und die geduldige Beantwortung meiner Fragen. Für die Hilfe bei der Überarbeitung der englisch- und ungarischsprachigen Übersetzung danke ich meinen Freunden Frau Claire Ryan MA, BA (Hon) und Frau Emese Tömösvári M. A. sowie meiner Mutter Frau Judit Riedel-Orlai. Vielmals danke ich Herrn Mátyás Kéthelyi M. A. und Herrn Rainer Pabel, die mir beim Verständnis lateinischer Quellen behilflich waren. Für die sorgfältige Durchsicht eines Teils des Manuskripts und die kritischen Anmerkungen danke ich Herrn Fabian Fechner M. A.

Für die Publikationserlaubnis von Abbildungen aus ihren Beständen und die freundliche Überlassung der Bildrechte geht ein herzlicher Dank an das Domokos Kuny-Museum in Totis (Kuny Domokos Múzeum, Tata) und die Erzbischöfliche Bibliothek in Kalotscha (Főszékesegyházi Könyvtár Kalocsa). Die Karten wurden von der Firma Kartographie & Werbung Kneidl in Neutraubling erstellt, bei der ich mich für die gute Zusammenarbeit sehr herzlich bedanken möchte. Für die aufwändige Text- und Bildgestaltung habe ich Herrn Ing. Arno Tippow M. A. von University Layout Solutions zu danken.

Die mit hohen Ausgaben verbundenen Archivreisen und längeren Auslandsaufenthalte wurden mir einerseits durch ein Promotionsstipendium im Rahmen der baden-württembergischen Landesgraduiertenförderung, andererseits durch ein Aufstockungsstipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes ermöglicht. Gedruckt wurde die Arbeit mit Unterstützung der ungarischen Provinz des Piaristenordens und der Vereinigung der Freunde der Universität Tübingen e. V. (Universitätsbund). Für die finanzielle Förderung möchte ich den Verantwortlichen dieser Institutionen sehr herzlich danken. Bedanken möchte ich mich auch bei Frau Angela Schmiegel (†) und Herrn Harald Schmitt vom Franz Steiner Verlag für die engagierte Betreuung der Drucklegung.

Viele sind unerwähnt geblieben, die nichtsdestotrotz großen Anteil an der Entstehung dieser Arbeit hatten. Auch sie, die hier nicht namentlich genannt sind, mögen sich angesprochen fühlen: erfahrene Kollegen, die mir halfen, die Frage-

stellung zu präzisieren und mir hilfreiche Rechetipps geben konnten; Freunde, deren kritisches Urteil mir eine wichtige Orientierung war, die stets offen waren für Fragen und bereit, einen Teil der lästigen und mühsamen Korrekturarbeit zu übernehmen. Sie alle haben zum Gelingen der Arbeit beigetragen: hierfür herzlichen Dank.

In besonderer Weise möchte ich abschließend meinen Eltern danken, die mir bei allem mit Rat und Tat zur Seite standen und die mich nicht nur in der Promotionsphase nach allen Kräften unterstützten, sondern mir während meiner gesamten Studienzeit ein wichtiger Rückhalt waren.

Julia Anna Riedel

Im Mai 2011

Abkürzungsverzeichnis

AGSP	Archivum Generale Scholarum Piarum (Archiv des Piaristenordens in Rom)
APHV	Archivum Provinciae Hungariae Vetus
ARSI	Archivum Romanum Societatis Jesu (Archiv des Jesuitenordens in Rom)
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien
csomó	ungarisch für „Aktenbündel“
doboz	ungarisch für „Karton“ bzw. „Schachtel“
Fasc.	Faszikel (<i>fasciculus</i>)
For.	Fach bzw. (Bücher-)Schränk (<i>foruli</i>)
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
Int. reg.	<i>Intimata regia</i>
Ktn.	Karton
Lib.	Buch (<i>liber</i>)
Litt. miss.	<i>Litterae missiles</i>
MOL	Magyar Országos Levéltár, Budapest (Ungarisches Nationalarchiv, Budapest)
MTAK	Magyar Tudományos Akadémia, Kézirattár (Handschriftenabteilung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest)
OSzK	Országos Széchényi Könyvtár, Budapest (Széchényi-Nationalbibliothek, Budapest)
OSzK PA	Országos Széchényi Könyvtár, Plakát- és Aprónyomtatványtár (Plakat- und Kleindruck-Sammlung der Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest)
OSzKK	Országos Széchényi Könyvtár, Kézirattár (Handschriftenabteilung der Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest)
PMKL	Piarista Rend Magyar Tartománya Központi Levéltára, Budapest (Zentralarchiv der ungarischen Provinz des Piaristenordens, Budapest)
RE	<i>Ratio educationis</i>
Sign.	Signatur
VA	Vertrauliche Akten

A.

Einleitung

Im Zuge der Aufklärung gerieten die geistlichen Orden als kirchliche Institutionen und Repräsentanten einer rückwärtsgewandten, traditionellen Ordnung zunehmend ins Kreuzfeuer der Kritik. War es zunächst der Jesuitenorden, der die Antipathien der Öffentlichkeit auf sich zog, so galten in den Augen radikaler Aufklärer andere Ordensgemeinschaften nicht weniger als nutzlose Ansammlung bequemer Müßiggänger mit fraglichem Lebenswandel. Angeregt durch ein hierfür offenbar empfängliches Publikum fand die Ablehnung ihren Ausdruck in der Produktion zahlreicher antijesuitischer Polemiken, deren Stoßrichtung freilich nicht auf den Jesuitenorden beschränkt blieb, sondern, insbesondere nach der Aufhebung der Gesellschaft im Jahr 1773, ihre Entsprechung in gegen andere geistliche Orden gerichteten Schmähchriften fand. Ein Beispiel hierfür mag eine aus der Feder eines anonymen Autors stammende Satire über den Piaristenorden, „der ganz unvermerkt in einen kleinen Affen des Jesuiterordens ausgeartet [sei]“,¹ geben. Die polemische Schrift, in Halle herausgegeben und an eine protestantische Leserschaft gerichtet, suchte „der teutschen lesenden Welt [...] die innere Verfassung eines in dem größten Theile des protestantischen Teutschlands kaum dem Namen nach bekannten, jedoch sehr merkwürdigen Ordens so ziemlich in der Nähe [zu] zeigen“.² Was folgte, erweckt den Eindruck einer verbitterten Abrechnung mit dem „Orden der Frommen Schulen“. Der Verfasser ließ kein gutes Haar weder an den Piaristen noch an der Ordensgeistlichkeit und ihrer Institutionen insgesamt, wettete gegen alles Katholische und plädierte für eine gänzliche Beseitigung des Mönchtums, für das es seiner Ansicht nach keine nützliche Verwendung gebe: „Disteln sind und bleiben Disteln“.³

Solche und ähnliche Stimmen untergruben im 18. Jahrhundert die Legitimationsbasis der geistlichen Orden, indem sie einer ordens- und kirchenfeindlichen Aufklärung das Wort redeten, das Ende der *Societas Jesu* mit Genugtuung begrüßten und zu den Klosteraufhebungen Josephs II. freudig applaudierten. Die Ordensgeistlichkeit stand im Ruf eines verschwenderischen Lebens in Reichtum und Überfluss. Mit den abgelegten Ordensgelübden Armut, Keuschheit und Gehorsam schien es nicht weit her: In den Ordenshäusern, so hieß es, lagen Subordi-

- 1 [ERNST JOSEPH ALEXANDER SEYFERT], Ordens-Regeln der Piaristen oder der frommen Schulen mit erläuternden Bemerkungen aus der Geschichte dieses Ordens und hieher eingeschlagenen Nachrichten. Eigentlich für protestantische Leser bestimmt, woraus jedoch auch Katholiken ersehen können, was sie sehend noch nicht gesehen haben. Erster Theil. Halle 1783, S. VI f.
- 2 SEYFERT, Ordens-Regeln (1783), S. II.
- 3 Ebd., S. IV.

nation und Ordenszucht darnieder. Die Entwertung des Ordensgedankens musste auf diese Weise selbst bei denjenigen klösterlichen Gemeinschaften existentielle Ängste auslösen, die einer Ordensaufhebung bis dahin entgangen waren. Der Geist der Zeit schien gegen sie gerichtet zu sein. Die Frage, die sich geistliche Orden wie die Piaristen zu stellen hatten, war die einer langfristigen Überlebensstrategie: Wie konnte einer dem Ordensleben gegenüber zunehmend kritisch eingestellten, tonangebenden Öffentlichkeit die Sinnhaftigkeit des Ordenswesens vermittelt werden? Und noch viel wichtiger: Wie konnte man sein Dasein gegenüber den regierenden Kräften rechtfertigen? Wie konnte man die Entscheidungsträger, wenn sie es nicht schon waren, davon überzeugen, dass das eigene Institut bewahrenswert war? Nicht alle Ordensgemeinschaften hatten es da so einfach wie die Piaristen, die als Lehrorden mit dem gesellschaftlichen Nutzen ihrer Tätigkeit argumentieren konnten. Als Lehrkräfte zwar akzeptiert und anerkannt, waren und blieben die Mitglieder des Piaristenordens jedoch nach wie vor Angehörige des ordensgeistlichen Standes und damit einer in ihrer Existenz grundsätzlich in Frage gestellten Gruppe.

Vorliegende Arbeit widmet sich dem, wie im obigen Zitat angedeutet, „sehr merkwürdigen Orden“ der Piaristen, der, neben der Gesellschaft Jesu in den Ländern der Habsburgermonarchie zu den bedeutendsten Lehrorden zählte und seit dem 17. Jahrhundert auch in einigen Territorien des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation Verbreitung gefunden hatte (vornehmlich im Südwesten), aufgrund der vergleichsweise geringen Anzahl an Schulen dort jedoch wenig Bekanntheit erlangte. Ganz anders in den österreichischen Erblanden, im Königreich Böhmen und im Königreich Ungarn, wo der Piaristenorden, aus dem Schatten der Jesuiten hervortretend, im 18. Jahrhundert zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten des Jesuitenordens aufgestiegen war, bereit, dessen Platz nach der Epoche machenden Ordensaufhebung der Jesuiten im Jahr 1773 einzunehmen.

Im Kern behandelt die Dissertation das Verhältnis des Piaristenordens zu den aufgeklärten Reformen Maria Theresias und Josephs II. im Königreich Ungarn mit dem vergleichenden Blick auf die österreichischen Erblände und übrige Teile der Monarchie. Im Zentrum der Untersuchung steht die Verbindung von Schulreform und geistlichem Ordenswesen. Inwieweit unterstützte der Orden der Piaristen die Bildungsreformen des „pädagogischen Jahrhunderts“ oder wirkte sogar gestaltend am Zustandekommen jener Neuerungen mit? An welcher Stelle kollidierten staatliche und kirchliche Interessen? In welcher Weise war der Piaristenorden von den Maßnahmen Maria Theresias und Josephs II. betroffen und wie wurde auf die Veränderungen reagiert? Trafen einzelne Reformabsichten bei den Piaristen auf Ablehnung oder ließ sich in Zusammenhang mit der mariatheresianschen und der josephinischen Politik sogar von Widerstand seitens der Piaristen sprechen? Wenn ja, welche Instrumente standen dem Orden zur Verfügung? Welcher Mittel bediente er sich, um seine Interessen gegenüber den Absichten des Wiener Hofes geltend zu machen?

Im ersten Teil der Arbeit sollen einführend einige Grundlagen des ungarischen Schulwesens zu Beginn des 18. Jahrhunderts erläutert werden. Entsprechend dargestellt werden Entwicklung und Aufbau des niederen und des höheren

Schulwesens sowie der rechtliche Rahmen, der den verschiedenen Konfessionen und Religionsgemeinschaften im Königreich Ungarn gesteckt war und innerhalb dessen sich die einzelnen Bildungsinstitutionen konfessioneller Prägung in ihrer Gesamtheit entfalten konnten. In Bezug auf das katholische Bildungswesen soll nach dem Stellenwert von Jesuiten und Piaristen gefragt werden und dem Anteil, welcher den beiden Orden innerhalb des katholischen Bildungssektors jeweils zukam.

Eine deutliche Zäsur markiert das Jahr 1773, als mit der Aufhebung des Jesuitenordens eine veränderte Situation eintrat, die, mit dem Wegfall eines so einflussreichen Lehrordens wie dem der Jesuiten, im Hinblick auf das Bildungswesen nach einer grundlegenden Neugestaltung verlangte. Hieraus erklärt sich auch die zeitliche Eingrenzung der Forschungsarbeit: Aus schulgeschichtlicher Betrachtung stellt die Auflösung des Jesuitenordens eine eindeutige Epochen- und Epocheengrenze dar, die Reformen auf dem Gebiet des Bildungswesens unumgänglich machte und, mit der Bereitstellung der finanziellen Ressourcen, gleichzeitig den Auslöser für die Umsetzung umfassender Bildungsprojekte gab. Den Zeitgenossen war die Tragweite dieses Ereignisses bewusst: Die Aufhebung der *Societas Jesu* nahm man als wirkmächtigen Einschnitt wahr. Ebenso eindeutig endete für viele Zeitgenossen mit dem Tod Josephs II. eine Regierungsepoche, die, nachdem der Herrscher selbst kurz zuvor einen Großteil seiner Reformen zurückgenommen hatte, in vielerlei Hinsicht Raum für Neuanfänge oder die Anknüpfung an gewohnte Muster und Regelungen bot. Keine der beiden Jahreszahlen stellte freilich eine unverrückbare Scheidelinie dar, dergestalt, dass es über sie hinaus keine Kontinuitäten gegeben hätte. Auch diese herauszuarbeiten ist Aufgabe und Ziel dieser Arbeit.

Nach der Vergegenwärtigung der Lage des ungarischen Schulwesens, dem Schauplatz der im weiteren Verlauf zu behandelnden Reformpolitik, wird der Fokus auf den Piaristenorden und seine Geschichte gelenkt. Der Anspruch ist hier, nicht allein die Entwicklungsgeschichte des Ordens und seiner ungarischen Ordensprovinz zu referieren, sondern auch sozial- und strukturgeschichtlich nach der Funktion des Ordensgeistlichen, nach der Bedeutung und Wirkungskraft ordensgeistlicher Institute sowie der sozialen Zusammensetzung des Piaristenordens zu fragen.

Hinsichtlich der eingangs gestellten Leitfragen ist es von großer Wichtigkeit, das Verhältnis des Piaristenordens zum Wiener Hof zu beleuchten und die Gründe für eine positive Verbindung, so sie denn existierte, gerade in Anbetracht der dezidiert ablehnenden Haltung gegenüber den Jesuiten, zu thematisieren. Hierfür ist es erforderlich, sich im Vorfeld ein genaues Bild von dem Wesen und Charakter des Piaristenordens zu machen. Eng verbunden mit der Wirkung des Piaristenordens nach außen ist die Besonderheit seiner Schulen und seiner Lehrart. Was zeichnete den Piaristenorden, auch aus Sicht der Zeitgenossen, gegenüber anderen Orden aus? Worin unterschied er sich von den Jesuiten? Gab es prominente Vertreter des Piaristenordens, die den Orden in besonderer Weise nach außen hin repräsentierten oder aufgrund ihres Bekanntheitsgrades öffentlichkeitswirksam auftreten konnten? Handelten diese eminenten Ordensmitglieder im Sinne ihres Ordens oder verkörperten sie bereits andere Ideale? Oder gehörten sie – als „geist-

liche bürgerliche Gelehrte“ – einem neuen gesellschaftlichen Kontext an? Wie wirkte sich insgesamt die Aufklärung auf den Piaristenorden aus? War der Orden gegen die „hereinbrechenden“, neuen Strömungen resistent? Kam es innerhalb des Ordens zu einer ganz eigenen Aufklärung oder fanden sich unter den Ordensmitgliedern sogar Anhänger radikal aufgeklärter Ideen und Denkweisen?

Auf der Grundlage dieses Wissens um Charakter und Ausrichtung des Piaristenordens und seiner Verortung innerhalb des politischen Kräftespiels können die Formen der Kooperation und Konfrontation in Zusammenhang mit den Bildungsreformen Maria Theresias und Josephs II. untersucht werden. Die sich offenbarenden Widersprüche zwischen Mitarbeit und bereitwilliger Zustimmung auf der einen, Ablehnung und Widerstand gegen die Reformen auf der anderen Seite werden so leichter nachvollziehbar. Herausgearbeitet werden soll die konfliktreiche Lage, in welcher sich der Piaristenorden befand: Als Lehrorden in der Nachfolge der Jesuiten konnten sich die Piaristen einerseits nachhaltiger Förderung durch den Staat erfreuen, als dessen Partner sie für die Durchführung der Reformen im Bildungsbereich in den Dienst genommen wurden. Andererseits stand der Piaristenorden als geistliche Institution und Repräsentant einer als überholt geltenden Ordnung in der Kritik der staatlichen Reformer und war von den kirchenpolitischen Maßnahmen in gleicher Weise betroffen wie die übrige Ordensgeistlichkeit.

Eine genaue Untersuchung und auch inhaltliche Interpretation des bildungspolitischen Programms Maria Theresias im Hinblick auf den Beitrag und die Rolle der geistlichen Orden, insbesondere der Piaristen, erlaubt schließlich auch eine Aussage über den Charakter und die Zielsetzungen der Reformen im Königreich Ungarn, aber auch im weiteren Rahmen der Habsburgermonarchie. Eine zentrale Frage lautet in diesem Zusammenhang, ob (und wenn ja, inwiefern) die Bildungsreformen im Zeitalter der Aufklärung einen Bruch der frühneuzeitlichen Bildungstradition bedeuteten. In Bezug auf das Königreich Ungarn scheint insbesondere der Stellenwert des Lateinischen Anhaltspunkte für eine gesonderte Bewertung der Reformen zu liefern. Während sich an dieser Stelle ein Kapitel der Arbeit in diesem Zusammenhang mit den Konflikten um die Einführung der deutschen Unterrichtssprache beschäftigt, streift ein weiterer Abschnitt die Diskussion um die Säkularisierung des Bildungswesens im Zuge der aufgeklärten Schulreformen. Auch diese Fragestellung mündet in eine Einschätzung bzw. Beurteilung der Reformpolitik Maria Theresias und Josephs II.

Die vorliegende Dissertation entstand an der Eberhard Karls Universität Tübingen im Rahmen eines Promotionsverbundes mit dem Thema „Bedrohte Ordnungen. Wahrnehmung von Gefährdungen und bestandsichernde Gegenstrategien von der Antike bis zur Gegenwart“, womit zentrale Fragenkomplexe und methodische Herangehensweisen der Arbeit im Vorfeld vorgegeben waren. Im Folgenden soll das Konzept der „bedrohten Ordnung“, wie es der Dissertation zugrunde liegt, vorgestellt und themenbezogen diskutiert werden. Des Weiteren gilt es, die Untersuchungsgegenstände den methodischen Variablen „Bedrohung“ und „Ordnung“ zuzuordnen und das Erkenntnisinteresse, das mit diesem methodischen Ansatz verfolgt wird, genauer zu erläutern.

I. Fragestellung und methodischer Ansatz

Das Konzept der „bedrohten Ordnung“ hat zum Ziel, Zustand, Verhalten bzw. Erwartungshaltung und Überlebensstrategien in ihrer Existenz gefährdeter „Ordnungen“ zu untersuchen und auf dieser Grundlage zu einer epochenübergreifenden Vergleichbarkeit von Krisendiagnostik zu gelangen.¹ Der Forschungsansatz beruht auf der Annahme, dass „Ordnungen“ im Bewusstsein existentieller Bedrohung einem beschleunigten Wandel ausgesetzt sind, welcher auf ganz unterschiedlichen Ebenen greifen und wirksam werden kann und aufgrund seiner Intensität und Virulenz von epochalem Veränderungspotential ist. Im Angesicht solcher „Bedrohungen“ wandelt sich innerhalb der sich als „bedroht“ begreifenden „Ordnungen“ die Kommunikation und es findet eine Hierarchisierung (bzw. ein Anschwellen) des Diskurses zugunsten des „Bedrohungsszenarios“ statt. Der Begriff der „Ordnung“ wird hierbei als eine Strukturierungsleistung definiert, die durch Beobachtung und Interaktion zustande kommt und dadurch klare Grenzen zu anderen „Ordnungen“ zieht. Komplexität wird reduziert, indem Handlungsoptionen kanalisiert, Erwartungs- und Planungssicherheit für die die „Ordnung“ formierenden Glieder erzeugt werden. Die „Bedrohung“ fungiert in diesem Zusammenhang als Störelement, das das Gefühl eines elementaren „Ordnungsverlustes“ oder „Ordnungsschwundes“ bewirkt. In Bezug auf die „Ordnung“ kann die „Bedrohung“ als von innen oder außen kommend wahrgenommen bzw. definiert werden. Abhängig von der ihr zugeschriebenen Relevanz und Imminenz richtet sich die Kommunikation an der „Bedrohung“ aus, wird unumgänglich oder aber bewusst und interessengeleitet etabliert.²

Kennzeichnend für eine „bedrohte Ordnung“ ist der Verlust ihrer Legitimationsgrundlage: Der Fortbestand der „Ordnung“ in ihrer gewohnten Form wird in Frage gestellt und die Dauerhaftigkeit der in ihr geltenden Regeln bestritten. Für die Glieder der „Ordnung“ tritt damit ein Zustand der Unsicherheit ein: Sinn und Daseinsberechtigung der „Ordnung“ werden angezweifelt, die fehlende Akzeptanz führt zur Unterminierung der „Ordnung“ und damit zur Regellosigkeit. Planungsunsicherheit und Unkalkulierbarkeit sind die Folge. In dieser Situation werden die Akteure zum Handeln gezwungen, soll die alte „Ordnung“ in irgendeiner Form wieder hergestellt oder eine neue „Ordnung“ im Sinne der Akteure etabliert werden. In der Verhandlung um eine Restauration oder Erneuerung der „bedrohten“ und im Untergang begriffenen „Ordnung“ werden deren Fehler und Mängel,

1 Der für die Arbeit gewählte methodische Ansatz lehnt sich eng an die fächerübergreifende Forschungsinitiative „Bedrohte Ordnungen“ Tübinger Wissenschaftler der Eberhard Karls Universität an, ohne das methodische und begriffliche Instrumentarium in vollem Umfang zu übernehmen. Vorliegender Einleitung diene das – als internes Arbeitspapier unveröffentlichte – Konzept vom Oktober 2009 als Grundlage, das das Forschungsprogramm und die wesentlichen Forschungsziele des geplanten Vorhabens zusammenfasst und somit der Dissertation im Hinblick auf Fragestellungen und die Herangehensweise an den Forschungsgegenstand wichtige Impulse liefern konnte.

2 Konzeptpapier „Bedrohte Ordnungen“ (2009), S. 7–11.

aber auch deren Stärken und Vorzüge offensichtlich und objektivierbar und stehen dementsprechend in der Diskussion offen für eine Neubewertung.

Zentral für den Forschungsansatz ist an dieser Stelle die Reaktion der Glieder der „bedrohten Ordnung“ und ihr Umgang mit der „Bedrohung“. Letztere stellt den Auslöser für eine Veränderung bisheriger Verhaltens- und Reaktionsmuster dar. Die „Bedrohung“ wirkt handlungsmotivierend und zwingt gewissermaßen zu bestandsichernden Gegenmaßnahmen. Die gewählten Überlebensstrategien und Lösungsoptionen sowie der Erfolg oder Misserfolg ihrer Umsetzung geben Aufschluss über die Eigenschaften und Wesensmerkmale der „bedrohten Ordnung“, die im Zustand der „Nicht-Bedrohtheit“ nicht offen zutage treten. Zu denken wäre etwa an Flexibilität, Ressourcennutzung oder Handlungsfähigkeit. Unter dem Stichwort der „Definitions- und Handlungsmacht“³ in bedrohten Ordnungskonfigurationen könnte so nach dem Anpassungs- oder dem Durchsetzungsvermögen bzw. der Interessenartikulation im Zuge sich verändernder Rahmenbedingungen gefragt werden. Zu betonen bleibt allerdings, dass der Fortbestand einer „Ordnung“ nicht zwingenderweise in Korrelation zu den ihr zugeschriebenen Qualitäten steht. Eine solche Wechselbeziehung zu konstatieren, würde möglicherweise zu monokausalen Deutungen verleiten und zu Fehleinschätzungen führen. Im Zentrum des Interesses stehen die „Bedrohungsdefinition“ und die „Bewältigungsstrategien“ aus Sicht der handelnden Akteure: Wann fühlt sich eine „Ordnung“ bedroht und wie wird mit der „Bedrohung“ mit dem Ziel einer erfolgreichen Abwehr umgegangen?

1. Geistliche Orden als „Ordnung“

Im Hinblick auf das Thema dieser Forschungsarbeit ist die Variable der „Ordnung“ dem Piaristenorden zuzuschreiben. Dieser stellt als geistliche Institution ein klar umrissenes Strukturelement dar, das sich angesichts der Reformpolitik im 18. Jahrhundert in einem Zustand der „Bedrohung“ befand. Die kirchlichen, aber auch die Schulreformen Maria Theresias und Josephs II. bedeuteten einen stoßkräftigen und tiefgehenden Eingriff in die autonome Verfassung der geistlichen Orden und zielten darauf ab, die „Ordnung“, nach welcher sich die Ordensgeistlichkeit konstituierte, im Sinne staatlicher Interessen zu verändern, neu zu formieren, gegebenenfalls sogar ganz abzuschaffen. Die Ideale, auf die sich das geistliche Ordenswesen gründete, die Lebensauffassung, welche die Ordensgeistlichen verkörperten und der Zweck, den sich die Klöster und Ordenshäuser gaben, wurden von den Reformkräften, beeinflusst vom „Geist der Zeit“, als fragwürdig beurteilt. Die „Ordnung“ der geistlichen Orden und ihrer Institutionen sah sich durch Religionskritik, Agnostizismus und Atheismus, inspiriert von Ideen der Französischen Revolution, existentiell „bedroht“. Auf dem Schauplatz der Bildung rangen

3 Ebd., S. 9.

die traditionelle religiöse Lehre und die aufkommende, experimentelle Naturwissenschaft miteinander. Auf diese Weise, so kann man sagen, richtete sich die „Bedrohung“ (in der Person einiger radikaler Reformer) grundlegend gegen eine gesamte, von der Weltanschauung der Jesuiten und dem barocken Katholizismus geprägte Epoche.

Der Anpassungsdruck, dem auch der Staat in Anbetracht der veränderten Rahmenbedingungen und machtpolitischen Verhältnisse ausgesetzt war, erforderte die Ausrichtung an neuen Zielvorgaben und handlungsleitenden Prinzipien (als ein Beispiel mag hier das Prinzip des „Nutzens“ genannt werden), was sich unweigerlich auf die innerhalb des staatlichen Gemeinwesens befindlichen „Ordnungen“ auswirken musste. Die auf diese Art bedrängte „Ordnung“ der Ordensgeistlichkeit geriet in Zugzwang: Allein eine angemessene Reaktion und die Bereitschaft zu Kompromissen oder aber die Zusammenkunft glücklicher Umstände konnten helfen, die aufgestaute Spannung zu lösen und die „Ordnung“, möglicherweise auf erneuerter Grundlage, wieder herzustellen. Dabei waren die jeweils gefundenen Antworten keineswegs das zwingende Produkt einer entwicklungsgeschichtlichen Kausalkette. Demnach kann die der Forschungsarbeit zugrundeliegende These nochmals zugespitzt formuliert werden: Wie die Aufhebung des Jesuitenordens den geistlichen Orden in der Habsburgermonarchie ein unheilverkündendes Omen sein musste, so ließ der Beginn der Klostersäkularisationen Josephs II. auch die Piaristen um die Zukunft ihres Ordens fürchten. Mit ihrer (verschiedene Handlungsmöglichkeiten abwägenden) Reaktion gelang es ihnen, die – ansonsten existenzgefährdende – „Bedrohung“ durch die Reformabsichten abzuwenden.

2. Kirchen- und Schulreformen als „Bedrohung“

Schulreformen sind ein zentraler Marker für veränderte Umwelthanforderungen und gesellschaftliche Umbrüche. „Veränderungen im Bildungsbereich stehen immer in einem direkten Zusammenhang mit aktuellen Bedingungen.“⁴ Insofern könnte man Reformen im schulischen Bereich als Antwort auf etwaige Herausforderungen deuten, welche aus einem Gefühl der „Bedrohung“ heraus zur Umsetzung gelangen. Im Falle der Habsburgermonarchie wäre dies sogar eine recht einleuchtende Interpretation, lassen sich die zahlreichen Reformen des 18. Jahrhunderts doch vor dem Hintergrund einer „Bedrohung“ lesen, der sich die Monarchie ausgesetzt sah. Die Inangriffnahme der Modernisierung ökonomischer und politischer Strukturen geschah unter dem Eindruck der Unterlegenheit gegenüber den protestantischen Staaten Europas. Diese „Rückständigkeit“, vor allem gegenüber dem Konkurrenten Preußen, galt es unter anderem mithilfe einer umfassenden

4 BARBARA GANT, Bildung, Bildungsreformen, in: HELMUT REINALTER (Hg.), Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe. Wien/Köln/Weimar 2005, S. 163–165, hier S. 163.

den Reform des Bildungswesens aufzuholen. Das Gefühl kultureller Unterlegenheit („sense of cultural inferiority“⁵) schuf ein Krisenbewusstsein („awareness of crisis“⁶) und ein Klima der Unsicherheit, das, eine gewisse Dringlichkeit („sense of urgency“⁷) vermittelnd, gleichzeitig als Legitimation für einschneidende Reformen dienen konnte.⁸

Die Perspektive, aus welcher der Gegenstand beleuchtet werden soll, ist jedoch eine andere. In diesem Fall werden die Kirchen- und Schulreformen Maria Theresias und Josephs II. nicht als Form der Bewältigung, sondern als die Quelle der „Bedrohung“ betrachtet. Die Schulreformen waren Ausdruck des Anspruchs des Staates, sich entschiedener der – bis dahin von der Kirche dominierten – Sphäre des Schulwesens zu bemächtigen. Das hohe Engagement der Ordensgeistlichkeit im katholischen Bildungswesen machte ein Aufeinandertreffen der Interessen auf diesem Gebiet unvermeidbar. Der Eingriff in schulische Belange bedeutete damit in jedem Fall auch einen Eingriff in die „Ordnung“ des geistlichen Ordenswesens. In Bezug auf die Kirchenreformen ist der Aspekt der „Bedrohung“ noch offenkundiger: Sichtbarer Ausdruck der existentiellen „Bedrohung“ der geistlichen Orden durch die staatliche Reformpolitik waren die Klosteraufhebungen Josephs II., um nur ein anschauliches Beispiel zu nennen. Einer Einschätzung aus der Sekundärliteratur zufolge kann der Josephinismus insgesamt als „Bedrohung“ für den Klerus der Habsburgermonarchie bezeichnet werden:

„Für den nicht in der Pfarrseelsorge tätigen Klerus brachte der Josephinismus nur Erschwernisse mit sich, die sehr oft existenzbedrohend waren. Da man von seiten des Staates diese Geistlichen als für das Wohl der Allgemeinheit entbehrlich, bzw. sogar ‚schädlich‘ ansah, wurden sie durch die josephinische Kirchenpolitik systematisch bekämpft.“⁹

Die Piaristen, die „in zweifacher Eigenschaft zu betrachten [waren], als Ordensmänner und als Lehrer“,¹⁰ waren von den kirchlichen Reformen in keinster Weise ausgenommen: „[...] die in Klöster-Sachen erlassenen höchsten Normalien [ha-

5 JAMES VAN HORN MELTON, *Absolutism and the eighteenth-century origins of compulsory schooling in Prussia and Austria*. Cambridge 1988, S. 206.

6 Ebd., S. 233.

7 Ebd.

8 Ebd., S. 206, 233: „The conviction that Austria was backward, at least in comparison with her Protestant neighbors, served to legitimate reforms that would have been considered far too radical under any other circumstances. [...] Threatened by Protestantism on one side and a rising tide of unbelief on the other, these reformers looked to schooling as a means of preserving the dominion of their faith.“ Zum „Minderwertigkeitsgefühl“ gegenüber protestantischen Territorien siehe z. B.: WINFRIED MÜLLER, *Bildungspolitische Auswirkungen der Aufhebung des Jesuitenordens*, in: MAX LIEDTKE (Hg.), *Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens*. Bd. 1: *Geschichte der Schule in Bayern. Von den Anfängen bis 1800*. Bad Heilbrunn/Obb. 1991, S. 711–726, hier S. 713.

9 CHRISTINE SCHNEIDER, *Seelsorger, Mönche, Meßleser. Zur Situation des niederen Klerus im josephinischen Wien*, in: *Wiener Geschichtsblätter* 48 (1993), S. 219–239, hier S. 239.

10 Protokollauszug der Wiener Studienhofkommission vom 28. November 1787: MOL, A 39, 468/1788, [5r].

ben] die Piaristen nicht minder als die übrigen Ordens-Gemeinden betroffen.“¹¹ Wo und an welcher Stelle die Konflikte auftraten und welches die virulenten Punkte waren, die bei den Piaristen ein „Bedrohungsgefühl“ auslösten und den Orden zum Handeln anregten, soll vorliegende Arbeit herausarbeiten.¹²

3. Forschungsinteresse: Reaktionen und Bewältigungsstrategien

Die eigentliche Erkenntnis, die aus den Untersuchungen der „bedrohten Ordnung“ gewonnen werden soll, ist die Form der Bewältigung. Wie gelang es dem Piaristenorden, den Zustand der „Bedrohtheit“ zu überwinden und sich nach einer Phase, die von Unsicherheit und Instabilität gekennzeichnet war, erneut als „Ordnung“ zu konsolidieren und (als „Teilordnung“ in eine übergeordnete „Ordnung“) zu integrieren? Bewertete er die „Bedrohung“ überhaupt angemessen oder stellte sich das Problem aus dem Blickwinkel der Ordensmitglieder in anderem Licht dar als in der Außenansicht? Wurde die Gefahr vielleicht überschätzt und dementsprechend unangemessen reagiert? Oder gab es innerhalb des Ordens Bestrebungen, die „Bedrohung“ bewusst zu inszenieren und dramatischer erscheinen zu lassen, als sie es eigentlich war? In diesem Fall hätte man es mit der Etablierung einer „Bedrohungskommunikation“ zu tun, die im Interesse einiger (oder aller) Mitglieder der „bedrohten Ordnung“ einen bestimmten Zweck verfolgte, den es zu ergründen gälte. Welche Handlungsmöglichkeiten standen dem Orden überhaupt offen? Welcher Instrumente und Ressourcen bediente er sich? Nutzte er den ihm zur Verfügung stehenden Handlungsspielraum aus? Gab es eine Art „Überlebensstrategie“ und mit welchem Erfolg wurde sie angewandt?

Der Erkenntniswert dieser Fragestellungen liegt darin, ein Bedrohungsszenario zu dokumentieren, gewissermaßen ein „Drehbuch“ zu erhalten, das den Verlauf und den Umgang der Beteiligten mit der „Bedrohung“ beschreibt. Elementare, das Gemeinwesen strukturierende „Ordnungen“ verschiedenartiger, jedoch für das Zusammenleben von Individuen relevanter Bereiche können auf ganz unterschiedlichen Ebenen und zu jeder Zeit „bedroht“ sein. Es dürfte fast immer gelingen, zwei Objekte aus einer historischen Epoche miteinander in Relation einer

11 Protokollauszug der Geistlichen Hofkommission in Wien vom 14. Juli 1789: MOL, A 39, 9463/1789, [32v].

12 In den untersuchten Quellen tauchte der Begriff der „Bedrohung“ an mehreren Stellen auf. Zu seiner jeweiligen Verwendung wäre allerdings zu sagen, dass mit „Bedrohung“ im Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts in der Regel eine Form der Maßregelung, der „Androhung“ von Konsequenzen bezeichnet wurde, wie das Beispiel aus einem Vortrag der Ungarischen Statthaltereier vom 25. Februar 1789 verdeutlicht: „[...] so wären die Obern anzuhalten, d[a]s[s] sie keine Geldauslagen auf Eitelkeiten und andere dem Institut widrige Sachen bey ihren Untergebenen dulden und die Widerspenstigen auch mit *Bedrohung* der Entziehung des freyen Gebrauchs bändigen sollen.“ Vgl.: MOL, A 39, 5866/1789, [28r–28v] (eigene Hervorhebung).

„bedrohten Ordnung“ und einer „Quelle der Bedrohung“ zu bringen und auf dieser Grundlage zu Aussagen über gewisse Wahrnehmungsmuster des Zustandes „elementarer Bedrohtheit“ und formaler Bewältigungsstrategien zu gelangen. Bedrohungsszenarien unterschiedlicher Epochen werden so vergleichbar. Nicht nur aus kulturwissenschaftlicher und mentalitätsgeschichtlicher Sicht mag ein solcher Ansatz interessante Ergebnisse liefern: Er verrät, was Menschen zu bestimmten Zeiten, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart, beschäftigte, wo sie ihre Prioritäten setzten, wogegen sich ihre Furcht richtete und wie sie es schafften, mit dem Bewusstsein der „Bedrohung“ ihrer „Ordnung“ umzugehen. Das besondere Interesse gilt dabei den Beispielen einer erfolgreichen Bewältigungspraxis.

II. Zentrale Begriffe

Im Brennpunkt der vorliegenden Arbeit stehen die Bereiche „Bildungsreform“ und „geistliches Ordenswesen“, die in vielfacher Weise Anknüpfungspunkte an übergeordnete Forschungsfelder bieten. Berührt werden dadurch einige Forschungskonzepte, die einer kurzen Erläuterung und Definition bedürfen. Auf diese Art kann gleichzeitig eine Einordnung der Arbeit in die allgemeine geschichtswissenschaftliche Forschungslandschaft vorgenommen werden. Bei der Beschäftigung mit dem Ort „Schule“ ist darüber hinaus die Frage nach dem Quellenbegriff „Schule“ zu stellen, hinter dem sich, zeit- und kontextabhängig, jeweils unterschiedliche Schulformen verbergen konnten. In gesonderter Weise wird bei der Konzeptionalisierung daher auch auf die für die Institution „Schule“ verwendeten Begriffsvarianten und ihre Bedeutung in den untersuchten Quellen eingegangen.

1. Orden, Ordensgeistlicher

Aus kirchenrechtlicher Sicht bezeichnet ein „Orden“ eine von der kirchlichen Gewalt approbierte religiöse Gemeinschaft, in der feierliche Gelübde abgelegt werden. Die Mitglieder eines Ordens verpflichten sich zu einem gemeinsamen Leben unter Einhaltung der jeweiligen Ordensregeln, einer vorgegebenen, meist vom Ordensgründer verfassten Lebensordnung.¹ Weltgeistliche (*clerici saeculares*) gehören im Unterschied dazu keinem geistlichen Orden an.² Die Bestätigung, die Erteilung des Ordensstatus und die Aufhebung einer Genossenschaft können allgemein allein durch den Papst erfolgen.

Entsprechend der Verfassungsform sowie der Art und Dauer der abgelegten Gelübde unterscheidet man verschiedene Klostersgemeinschaften. So kann deren Verbund föderalistisch oder zentralistisch sein, d. h. eine Organisation einzelner, rechtlich selbstständiger Klöster oder die Vereinigung mehrerer unselbstständiger Ordensniederlassungen in einer Ordensprovinz. So genannte exemte Orden sind

- 1 Eine Vielzahl von Orden orientierte sich bei der Neugründung an den Konstitutionen bereits bestehender Orden und nahm sich z. B. die Benedikt- oder Augustinusregel zur Vorlage. Anders beriefen sich die neueren Orden und Kongregationen nicht auf alte Regeln, sondern verfassten neue Ordnungen. Das für den Orden erarbeitete „Grundgesetz“ war somit ein Konglomerat aus mehreren Basistexten, welches die Satzung des Ordens und Bestimmungen über die Verteilung der Ämter, Alltagsabläufe und -pflichten enthielt, in seiner Zusammenstellung variabel war und somit Zeit- und Ortsverhältnissen jeweils angepasst werden konnte. Ein Beispiel für die Handhabung derartiger flexibler Regelwerke bieten die Ordenskonstitutionen der Jesuiten. Siehe: KARL SUSO FRANK, Ordensregel, in: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 7. Hg. WALTER KASPER. Freiburg u. a. ³1998, S. 1106–1108.
- 2 Dem Begriff der Säkularkleriker, die nicht auf Grundlage einer gemeinsamen (Ordens-)Regel leben, steht der Begriff der Regularkleriker (*clerici regulares*) gegenüber: JOHANNA LANCZKOWSKI, Kleines Lexikon des Mönchtums und der Orden. Stuttgart 1995, S. 214f.

nicht, wie üblich, dem zuständigen Bischof untergeordnet, sondern unterstehen direkt dem Papst und seiner Jurisdiktion. Zusammenschlüsse von Einzelklöstern unter der Leitung eines Abtes bestehen bei den Mönchsorden (*ordines monastici*) und den Prämonstratensern sowie den Augustiner-Chorherren (*canonici regulares*). Die Chorherrenorden, die ihren Ursprung in der Organisation der Dom- und Kollegiatsstifte hatten, bilden als Körperschaft weltgeistlicher Stifts- oder Chorherren (*canonici saeculares*) unter der Führung eines Stiftsprobstes die Zwischenform des Stiftsklerus. Bei den Benediktinern werden die einzelnen Klöster durch eine Konföderation zusammengefasst, an deren Spitze der Abtprimas steht. Demgegenüber sind die Bettelorden wie die Dominikaner, die Franziskaner oder Augustinereremiten zentralistisch verfasst. Dieser Struktur folgen auch die neuzeitlichen Regularklerikerorden der Jesuiten und Piaristen. In der Ordenshierarchie unterscheidet man verschiedene Leitungsebenen, bei den Jesuiten etwa den Ordensgeneral, den Provinzoberen, seine Stellvertreter (Vikare) oder die Vorsteher eines Ordenshauses (Lokalobere).

Zu trennen sind von den Mönchsorden und regulierten Chorherren sowie der jüngeren Gruppe der Bettelorden und Regularkleriker, zum einen, als „Zweite Orden“, die weiblichen Zweige der Orden, zum anderen die tätig in der Welt lebenden und bruderschaftsähnlich verfassten oder als regulierte Klostersgemeinschaft auftretenden so genannten „Dritten Orden“ (Terziaren). Zu erwähnen sind schließlich die Ritterorden, deren Gründungsursprung auf die Zeit der Kreuzzüge zurückgeht und die sich anfänglich die Verteidigung des christlichen Glaubens sowie die Betreuung Kranker und Pilgerreisender zur Aufgabe gemacht hatten (Johanniter, Templer, Deutscher Orden).

Zweck und Aufgabe, denen sich die jeweiligen Orden verschrieben haben, können ein unterscheidendes Kriterium sein, anhand dessen die Orden in beschauliche (kontemplative) oder (durch Unterricht, Katechese, Predigt, Seelsorge, Krankenpflege oder Mission) zum Wohle der Allgemeinheit tätige Gemeinschaften eingeteilt werden können. In allen Orden findet eine Trennung von Vollprofeffen und Laienbrüdern statt.³ Im Vergleich dazu gilt bei der evangelischen Geistlichkeit, gemäß dem von Luther verkündeten „Priestertum aller Gläubigen“, die Gegensätzlichkeit von Priestern und Laien als aufgehoben. Weihegrade werden abgelehnt; mit der Ordination wird lediglich das Recht der Wortverkündigung und Austeilung der Sakramente verliehen.⁴

Der Ausbildungsweg künftiger Ordenspriester erfolgte bei den Piaristen im 18. Jahrhundert in der Regel über den Besuch eines akademischen Gymnasiums. An die dort erhaltene humanistische und philosophische Grundausbildung schloss sich das Studium der Theologie an einem Priesterseminar oder der Universität an. Unter Joseph II. wurde in den Ländern der Habsburgermonarchie der Besuch staatlich gelenkter Generalseminarien verpflichtend.

3 MAX HEIMBUCHER, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Bd. 1. Paderborn 1933, S. 12.

4 HARM KLUETING, Geistlichkeit (evangelisch), in: REINALTER, Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus (2005), S. 263–266.

Nach ihrem Eintritt in einen geistlichen Orden wurden die „Postulanten“ oder „Aspiranten“ in das Noviziat aufgenommen. Bei den Piaristen beginnt das Noviziat mit der „Einkleidung“, d. h. mit dem Empfang des Novizenkleides, und erfolgt unter Anleitung eines Novizenmeisters in dem hierfür bestimmten Novizenhaus des Ordens. Nach Vollendung des Noviziats können die Gelübde, die klösterliche Profess, abgelegt werden. Die drei feierlichen Gelübde lauten Armut, Keuschheit und Gehorsam. In manchen Orden werden diese durch ein viertes ergänzt.⁵ Die Mitglieder eines Männerklosters werden nach Ablegung ihrer Gelübde auch als „Religiosen“ (Professen) bezeichnet. Abgelegt werden können ewige oder zeitliche Gelübde (die nach Ablauf einer zeitlichen Frist einer Erneuerung bedürfen). Im Unterschied zu den Orden werden in einer Kongregation nicht feierliche, sondern nur einfache Gelübde abgelegt, die ewig oder zeitlich sein können.⁶

Im Hinblick auf das Thema der vorliegenden Arbeit soll die Aufmerksamkeit auf die funktionelle Bedeutung des Ordensgeistlichen gelenkt werden. Dieser hatte verschiedene Aufgaben zu versehen, war dementsprechend an mehreren Orten in unterschiedlicher Funktion anzutreffen, was es ihm ermöglichte, mit jeweils anderen Schichten der Bevölkerung in Kontakt zu treten. Ordensgeistliche, die in der Seelsorge tätig waren, übten in der allgemein anerkannten Position als Priester, durch die Spendung von Sakramenten und die Predigt, einen großen Einfluss auf die Gemeindemitglieder aus (wenn auch die Funktion des Pfarrers im Zuge der Aufklärung an Autorität eingebüßt hatte⁷). Nicht vergessen werden sollte auch ihre Präsenz als Feldprediger in militärischen Kreisen, und damit ihre Rolle an Schauplätzen kriegerischer Auseinandersetzung,⁸ sowie ihre Tätigkeit als Krankenpfleger und Leiter karitativer Einrichtungen wie Kranken- oder Armenhäuser. Als Betreiber von Elementar- und höheren Schulen waren Ordensgeistliche für die Erziehung weiter Teile der Bevölkerung zuständig. Nicht selten wurden sie von angesehenen Familien als Hauslehrer engagiert, waren somit auch prägend für die

5 LANCZKOWSKI, Kleines Lexikon (1995), S. 111. So sind die Jesuiten etwa durch ein viertes Gelübde in besonderer Weise an den Gehorsam gegenüber dem Papst gebunden. Die Piaristen verpflichten sich in einem vierten Gelübde zur Jugenderziehung.

6 Allgemein: HEIMBUCHER, Orden und Kongregationen 1 (1933), S. 11–43; HANS BARION, Orden, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 4. Hg. KURT GALLING. Tübingen³1986, S. 1669; WALTER GÖBELL, Weltpriester, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 6. Hg. KURT GALLING. Tübingen³1986, S. 1633; ALBERT M. KOENIGER, Kollegiatstifte, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3. Hg. KURT GALLING. Tübingen³1986, S. 1721f.; HARM KLUETING, Geistlichkeit (katholisch), in: REINALTER, Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus (2005), S. 267–274; KARL SUSO FRANK, Orden, Ordensstand, in: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 7. Hg. WALTER KASPER. Freiburg u. a. ³1998, S. 1090–1096; KASPAR ELM, Religiöse Orden, in: Lexikon des Mittelalters. Bd. 7. Hg. NORBERT ANGERMANN. München 1995, S. 696–699; BENEDIKT MERTENS/GERRIT WALTHER, Orden, in: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 9. Hg. FRIEDRICH JAEGER. Stuttgart/Weimar 2009, S. 462–471.

7 SCHNEIDER, Seelsorger (1993), S. 226.

8 Vgl. hierzu: FRANZ BRENDLE/ANTON SCHINDLING (Hgg.), Geistliche im Krieg. Münster 2009.

Sozialisierung der gesellschaftlichen Elite. Als Forscher, mitunter sogar Dozenten an der Universität, leisteten Ordensgeistliche Bedeutendes auf dem Gebiet der Geistes- und Naturwissenschaften. Nicht wenige erlangten Bekanntheit aufgrund ihrer Beiträge zu Theologie oder Philologie, zu Mathematik und Physik, zu Literatur und Musik. Gesonderter Erwähnung bedarf das Schultheater, das seinen festen Platz in den von Ordensgeistlichen aufrechterhaltenen Schulen hatte und mit dessen Aufführungen gleichfalls ein großes und gemischtes Publikum erreicht wurde. Darüber hinaus fungierten geistliche Orden als Auftraggeber eindrucksvoller Bauten und Kunstdenkmäler. Als Missionare konnte ihr Einfluss weit über lokale Grenzen hinausreichen und den Kulturtransfer zu entfernten Ländern und Völkern ermöglichen. Auch als politische Kraft gilt es Ordensgeistliche zu betrachten.⁹

Bei den aufgeklärten Reformen des 18. Jahrhunderts war man sich über diese bedeutsame Position des Ordensgeistlichen im Klaren. In seiner Multifunktionalität stand er an entscheidenden Stellen in direkter Verbindung mit den Untertanen, die es im Sinne des zunehmend selbstbewusster auftretenden Staates zu „guten Staatsbürgern“ zu erziehen galt. In diesem Zusammenhang ist das für die josephinische Kirchenpolitik zentrale, an den Bedürfnissen des Staates ausgerichtete Konzept des *pastor bonus* zu sehen, wonach der örtliche Pfarrer gleichzeitig als „Volkserzieher“ wirken sollte und, indem er ein staatliches Gehalt erhielt, gewissermaßen als Staatsbeamter agierte.¹⁰ Die bereits unter Maria Theresia in Angriff genommene Pfarrregulierung mit dem Ausbau eines flächendeckenden Pfarrnetzes beabsichtigte die möglichst breite Wirkung dieser Volkserzieher. Die Einführung einer verbindlichen Prüfung über erworbene Kenntnisse und die Berufsbefähigung für angehende Pfarramtskandidaten oder eine verschärfte Beobachtung der Predigtinhalte waren Ausdruck des Wunsches, den Wirkungskreis des Klerus staatlicherseits zu kontrollieren.¹¹ Nicht unwesentlich war aus diesem Grund auch eine Regulierung der Pfarrausbildung. In diesem Zusammenhang steht auch die Errichtung der Generalseminarien unter Joseph II.

9 Die Ordensvorsteher der Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser, Vertreter der alten monastischen Orden, hatten ihren Sitz im „Unterhaus“ des ungarischen Landtages. Der Erzabt von Martinsberg gehörte der Oberen Tafel an. Siehe: GABRIEL ADRIÁNYI, Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn. Köln/Weimar/Wien 2004, S. 154. Zu Österreich und Bayern vgl. auch: GEORG HEILINGSETZER, Die Benediktiner im 18. Jahrhundert. Wissenschaft und Gelehrsamkeit im süddeutsch-österreichischen Raum, in: HARM KLUETING (Hg.), Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland. Hamburg 1993, S. 208–224, hier S. 208.

10 SCHNEIDER, Seelsorger (1993), S. 219.

11 Ebd., S. 224f., 230.

2. Schule

Ebenso wie dem Ordensgeistlichen eine Funktion als soziale und kulturelle Vermittlerinstanz mit großem Einflusspotential zukam, so stellte auch die Schule einen öffentlichen Raum mit wirkmächtiger Ausstrahlung auf das sie umgebende gesellschaftliche Umfeld dar. Die Schule war nicht nur Ausbildungsstätte für die sie besuchenden Schüler. Der Transfer von Alltagswissen, religiöser Bildung und grundlegender Wertevorstellungen fand nicht allein im Unterricht statt. Durch den Schulbesuch ihrer Kinder waren auch die Eltern in das Geschehen involviert und an der Weitergabe der Bildung beteiligt. Wie die Kirche als kultureller Mittelpunkt das Alltagsleben mittels zahlreicher, aufwändiger Feste und Feiertage strukturieren half, so fungierte die Schule als Kommunikationszentrum, das den Kontakt zu seinem Umfeld suchte und mit attraktiven Bildungsangeboten um Aufmerksamkeit warb. Regelmäßige Schultheateraufführungen und öffentliche Prüfungen am Schuljahresende zogen in der Regel ein großes Publikum an. Damit reichte der Wirkungskreis einer bedeutenderen Bildungseinrichtung oftmals auch über den lokalen Rahmen hinaus. Weitere Anlässe konnten Feierlichkeiten zu Ehren des Schulpatrons oder lokaler Heiliger sein. Auch die Namenstage der regierenden Herrscher wurden häufig festlich begangen.

Schule war und ist in seiner sozialgeschichtlich relevanten Funktion auch ein Spiegel für die zu einem bestimmten Zeitpunkt wirkenden gesellschaftlichen Kräfte. Bei der Ausrichtung der Schule, bei den Bildungsinhalten und Erziehungszielen, orientierte man sich an den Bedürfnissen desjenigen Standes bzw. desjenigen Akteurs, der den Bestand der Institution sicherte.¹² Insofern erscheint es wichtig, jeweils nach den Entstehungszusammenhängen zu fragen: Wer ist für die Gründung einer Schule verantwortlich? Wer sorgt für ihren Unterhalt? Wird die Schule durch das Engagement von privater Seite oder durch staatliche Fördermaßnahmen aufrechterhalten? Auf diese Weise kann Schule aber auch ein Sensor für sich vollziehende gesellschaftliche Veränderungen sein. Ein besonderes Augenmerk gilt daher Reformen im Bereich der Schule: Sie sind Hinweise für soziale Wandlungsprozesse, die durch Reformen unterbunden, aufgehalten, bewusst verstärkt oder in die gewünschten Bahnen gelenkt werden sollen. Eingriffe in die Schulorganisation oder eine Neuformulierung der Bildungsideale schaffen veränderte Grundlagen, die in Zusammenhang mit aktuellen Bedingungen, neuen Ansprüchen und Zielsetzungen stehen. Im Hinblick auf das 18. Jahrhundert bietet die Schule eine aufschlussreiche Plattform für den sich vollziehenden gesellschaftlichen Strukturwandel hin zur bürgerlichen Gesellschaft. Als Ort, an dem kirchliche und staatliche Interessen zusammentrafen, dokumentiert „Schule“ in eindrucksvoller Weise eine Veränderung der Kräfteverhältnisse gesellschaftlich relevanter Akteure und damit einen Fundamentalprozess mit weiter zurückrei-

12 BARBARA GANT, Schule, in: REINALTER, Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus (2005), S. 567–569, hier S. 567.